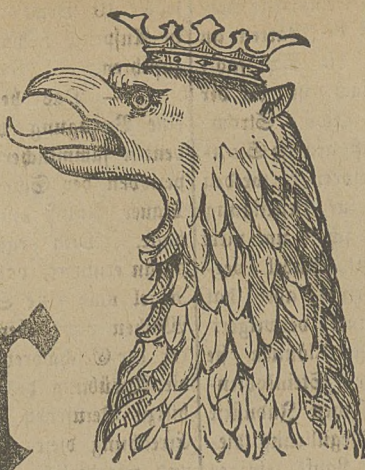


Stettiner



Beitrag.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 28 Mai 1882.

Nr. 245.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag, den 30. Mai, Abends.

Deutschland.

Berlin, 27. Mai. In der „D. Volksw. Korresp.“ liegt jetzt ein Bericht über die Sitzung vor, welche der Ausschuss des (Schutzvölknerischen) Zentralverbandes deutscher Industrieller am 20. d. hier abhielt. Derselbe ergiebt, daß der Ausschuss, welcher die beiden Entwürfe über Kranken- und Unfallversicherung einer Kommission überwies, betreffs des letzteren Entwurfes Bedenken hatte, die sich sowohl auf die angeblich zu hohe Belastung der Arbeitgeber — zu deren Verminderung der Reichszuschuß befürwortet wurde —, als auf die angeblich zu weitgehenden, den Arbeitern eingeräumten Rechte beziehen.

Betreffs der Frage der Rückfälle faßte der Ausschuss folgenden Beschluß:

1. Für den Zentralverband deutscher Industrieller liegt keine Veranlassung vor, aus eigener Initiative Anträge auf Erweiterung der Rückfälle zu stellen, vielmehr wird es den einzelnen Industrieverbänden anheimzugeben sein, falls dort ein Bedürfnis sich herausstellt, nach erzielter Verständigung unter den verschiedenen Interessenten des betreffenden Industriezweiges desfallsige Anträge an den Zentralverband zu richten, welcher dieselben eingehend prüfen und vom Standpunkte der Gesamtindustrie aus Stellung dazu nehmen wird.

2. Eine Abänderung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften über die Gewährung von Rückfällen ist überhaupt nicht zu beantragen.

3. Dagegen ist an das Reichsschatzamt das Ansuchen zu richten, bezüglich der von einzelnen Industriellen bei der Regierung direkt eingehenden Anträge auf eine Erweiterung der Zollrestitution, zuvörderst den Zentralverband mit seinem Gutachten zu hören.

Dieser Beschluß beweist, daß dem Zentralverbande „das Pentagramma (der Rückfälle)“ kein macht.

— Heute ist es fünfzig Jahre her, daß am 27. Mai 1832, auf dem Schlosse Hambach bei Neustadt an der Hardt in Baiern das sogenannte Hambacher Fest gefeiert wurde — eine von vielen Tausenden besuchte politische Versammlung, zu welcher die in Folge der Juli Revolution auch in Deutschland entstandene Bewegung den Anstoß gegeben hatte; der Charakter der Demonstration war, den damaligen politischen Zuständen und Stimmungen entsprechend, ein ziemlich unklarer; nationale Einigungs- und internationale Republikanisierungsbestrebungen liefen einigermassen durcheinander heute, wo das Fest seit einem halben Jahrhundert

der Geschichte angehört, kann man seine Bedeutung nur darin erblicken, daß es zu der Aufrüttelung des politischen Geistes in Deutschland mit beigetragen hat, ohne welche auch diejenige Entwicklung, die zur Errichtung des Nationalstaates führte, nicht möglich gewesen wäre. Es war deshalb eine schwer zu verstehende, kleinliche Maßregel, daß die bairische Regierung eine von der Volkspartei beabsichtigte Feier unter freiem Himmel verbot; und vollends seltsam ist, daß, wie heute telegraphirt wird, eine zum Ersatz dafür auf den Pfingstmontag in einem Saale zu Neustadt a. d. Hardt anberaumte Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes untersagt worden ist. Der Reichstags-Abgeordnete Karl Mayer sollte bei dieser Feier der Festredner sein. Die Angelegenheit wird nunmehr zur — freilich nothwendiger Weise verspätet erfolgenden — Entscheidung der Reichs-Kommission für die Ausführung des Sozialistengesetzes gelangen.

— Die ägyptische Krise ist in eine neue Phase getreten. Das Ministerium hat seine Entlassung genommen, weil der Khehive die Forderungen der Westmächte akzeptirte. Tewfik Pascha hat die Demission einfach angenommen und den Gouverneur von Alexandrien Omar Lufti Pascha nach Kairo berufen, vermutlich, um ihn mit der Bildung des neuen Ministeriums zu betrauen. Dem äußeren Anschein nach ist die durch die Weigerung Arabi Paschas, die französisch-englischen Bedingungen zu diskutiren und seine Vorbereitungen zum bewaffneten Widerstand gegen die westmächtl. Intervention aufs Höchste gespannt gewesene Lage nunmehr einem friedlichen Ausgleich gewichen, denn der Rücktritt des Ministeriums, dessen Seele Arabi war, bildete ja den Kardinalpunkt der Forderungen Frankreichs und Englands. Es fragt sich nur, ob die Mitglieder des demissionirten Kabinetts sich einfach zurückziehen und dem Verlangen der Mächte gemäß ins Ausland gehen, oder ob sie in Ägypten bleiben und ihre Machinationen zum Sturze des Khehive weiter betreiben werden. Danach wird sich erst der Erfolg der westmächtl. Politik beurtheilen lassen. In Paris zeigt man sich offenbar sehr empfindlich beunruhigt von der Reserve, mit welcher die Mächte das Vorgehen des Pariser und Londoner Kabinetts beobachten, und ist bemüht, die Entente unter den Mächten bezüglich Ägyptens als über jeden Zweifel erhaben hinzustellen. Demgegenüber genügt es, auf eine Aeußerung des Unterstaatssekretärs im Londoner auswärtigen Amte, Sir Charles Dille, hinzuweisen, welcher im Unterhause unzweifelhaft andeutete, daß die von Frankreich und England vereinbarte Politik von den Mächten noch nicht gutgeheißen ist, indem er hypothetisch äußerte: „Beide Regierungen fahren fort zu glauben, daß die von ihnen für zukünftige Eventualitäten vereinbarte Politik die Zustimmung der Großmächte und der Pforte erhalten werde.“

Offenbar hat die Pariser Regierung aus dem Umstand, daß man in Berlin, Wien, Petersburg und Rom die Ankündigung der bevorstehenden Entsendung französischer und englischer Kriegeschiffe nach Alexandrien ohne besonderen Einwand hingenommen, den ihr wünschenswerthesten, wie es scheint, aber voreiligen Schluß gezogen, daß den Westmächten nunmehr in ihrer ägyptischen Politik freie Hand gelassen werden sollte. Von Russland aus ist jedoch den westmächtl. Staatsmännern sofort durch das „Journal de St. Petersburg“ klar gemacht worden, daß die ägyptische Frage nur auf der Basis des europäischen Konzerts gelöst werden könne.

Die neuesten aus Ägypten eingegangenen Depeschen der „E. T. C.“ lauten:

Kairo, 26. Mai. Der Konseilspräsident hat dem Khehive eine Auseinandersetzung unterbreitet, in welcher es heißt: Bei Ankunft der Geschwader vor Alexandrien habe der Khehive Instruktionen von der Pforte verlangt. Während nun das Ministerium auf eine Antwort wartete, habe der Khehive mitgetheilt, daß er die englisch-französischen Bedingungen akzeptirt habe. Die Annahme dieser Bedingungen laufe den übereinstimmenden Rathschlägen der Minister zuwider, da sie die Intervention einer fremden Macht zulasse und somit eine Verletzung der Rechte des Sultans sei. Das Ministerium gebe daher seine Entlassung. Der Khehive nahm, den Rathschlägen der Repräsentanten Frankreichs und Englands folgend, die Demission einfach an, und berief den Gouverneur von Alexandrien, Omar Lufti Pascha, zu sich. Vor seiner Demission hatte das Ministerium die Antwort auf die letzte Note Englands und Frankreichs festgestellt. In derselben wird hervorgehoben, daß die von England und Frankreich gemachten Vorschläge innere Fragen berührten und das Ministerium diese nicht ohne Verletzung der Firmanen und Verträge diskutiren könne. Wenn die Regierungen von England und Frankreich der Ansicht seien, daß die Frage die allgemeine Politik angehe, so mögen sie dieselbe dem Sultan anvertrauen.

— Die vom Kaiser sanktionirten, vom Minister-Komitee auf Anregung des Grafen Ignatiew beschlossenen zeitweiligen „Verordnungen über die Juden“ lauten nach der amtlichen Mittheilung wie folgt:

1. Den Juden bis auf Weiteres das Ansedelungerecht außerhalb der Städte und Dörfern zu entziehen; nicht berührt hierdurch werden die bereits bestehenden jüdischen Kolonien, welche sich mit Akribie besessen.

2. Zeitweilig ihnen zu untersagen, Kauf- und Miethskontrakte abzuschließen, desgleichen außerhalb der Städte und Dörfern gelegene Immobilien in Arrende zu nehmen, oder dieselben laut Vollmacht zu verwalten.

3. Den Juden zu verbieten, an Sonn- und hohen christlichen Festtagen zu handeln, wobei die hinsichtlich des Schließens der Lokale für die christlichen Händler bestehenden Vorschriften maßgebend sind.

4. Die unter Punkt 1—3 angeführten Verordnungen erstrecken sich nur auf diejenigen Gouvernements, in denen Juden ansässig sind.

— Das Wiener „Fremdenbl.“ berichtet, wie in dortigen finanziellen Kreisen verlautet, soll der Zusammentritt der internationalen Münzkonferenz bis zum April des kommenden Jahres vertagt worden sein. Bekanntlich ist er vor der Hand bis zum Herbst dieses Jahres verschoben; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß bei der Ausichtslosigkeit der Konferenz schon jetzt eine abermalige Vertagung beabsichtigt wird, wenngleich es damit zunächst keine Eile hat.

— Man schreibt der „Täglichen Rundschau“ aus Kiel:

Das aus den so außerordentlich veränderten Verhältnissen des Seekrieges hervorgegangene Torpedowesen nimmt in der Entwicklung unserer Marine eine ganz bevorzugte Stellung ein. Unverkennbar widmet die kaiserl. Admiralität einer Vergrößerung der Torpedoanlagen und einer bedeutenden Vermehrung ihres Materials seit den letzten Jahren das größte Interesse. War bis vor kurzem noch der Fischtorpedo nur die Waffe der Torpedoverfuchtschiffe „Zieten“, „Albatros“ und der Korvette „Blücher“, so sehen wir ihn jetzt herausgetreten aus dem Versuchsstadium und zur umfassenden Anwendung gelangt als formidable Armierung bereits auf 26 der 64 Schiffe und Fahrzeuge, für welche der Flottengründungsplan eine Torpedoarmatur vorgeesehen hat. Der Bestand an Fischtorpedos wird sich mit der Realisirung jenes auf 500 Stück belaufen, ein Vorrath, der einen Werth von 5,000,000 M. (10,000 M. pro Stück) repräsentirt. Der Fortschritt unserer Torpedotechnik in vollständig originalen Bahnen zeigt sich aber nicht nur in diesem kolossalen Aufschwunge der Größe des Materials an sich, sondern auch noch wesentlich in seiner verschiedenen Anwendung. Es wird an einem Projekt gearbeitet, dessen Werth auf einem neuen noch ganz einzig dastehenden Wirkungsfelde der ingeniosen Waffe zu suchen sein wird. Ihm zur Seite ist der Plan einer Flottille von großen Booten getreten, die im ausschließlichen Gebrauch der Torpedos als permanent bewegliches Hafenverteidigungselement und als Offensivmaterial auf freier See eine nicht minder bedeutungsvolle Nummer in unserem Flottenprogramm ausfüllen wird.

Gerade für unsere Marine, die in einem etwaigen Kriege mit einer Seemacht ersten Ranges neben dem Schutze des überseeischen Handels sich lediglich darauf beschränken soll, den Feind durch fortwährende Ausfälle derartig zu beunruhigen und

Feuilleton.

Passionen.

Von S. Ch. Seidel-Werkenntin.

(Schluß.)

Das Bößchen der Künstler wird uns zahlreiche Beispiele von Liebhabereien und Eigenhümlichkeiten liefern. Moriani, der unerreichbare Darsteller des Edgards in „Lucia“, sang nie hinein und schmelzender, als wenn er die Nase voll Schnupstabaal gestopft hätte. Die einst hochgefeierte Sängerin Heinefetter wiederum brachte keinen Ton aus ihrer Kehle, wenn sie ein Hemd aus dem Leibe hatte; die Taloni mußte der Liqueurflasche fleißig zusprechen, wenn sie den hohen Anforderungen an ihre Kunst gerecht werden wollte, während Anna Zerr, die Schwäbin, andächtig drei Kreuze schlug, ehe sie aus der Kullisse trat. Wenzel Scholz und Nestroy spielten nie aufgeräumter, als wenn sie bis zum letzten Augenblicke beim Kartenspiel gefessen hätten; Hafenhut, ein anderer Komiker des Leopoldstädter Theaters um 1798, mußte den Gesang seines Kanarienvogels hören, wenn seine Witze und Späße zünden sollten. Wenn nur irgend mit der Handlung des Stückes vereinbar, setzte er den kleinen Sänger auf die offene Szene, war dies nicht möglich, so hing er den Käfig in der ersten Kullisse auf und das frohe Geschmetter des Vogels wetteiferte mit den lustigen Worten seines Herrn.

Jonathan Swift, der große englische Humo-

rist, logirte mit Vorliebe in den Gasthöfen der Fuhrleute. — Der Dichter Pope, klein und unansehnlich von Gestalt, liebte es, jedem Sage „Gott befreie mich!“ hinzuzufügen. Als er einst beim Verlassen einer Meichstunke ärgerlich sein „Gott befreie mich“ ausrief, meinte der Kutscher: „Dann würde es dem lieben Gott weit weniger Mühe machen, einen neuen Menschen zu bilden, als Euch zu befreien.“ — Dem geistreichen Richardson war das Disputiren in Fleisch und Blut übergegangen, eine Neigung, die Sheridan, der berühmte Staatsmann und Dichter, einst sich zu Nutzen machte. Letzterer fuhr nämlich in einer Miethekutsche und machte hierbei die unangenehme Entdeckung, daß er seine Börse zu Hause liegen gelassen habe; der eben vorüberziehende Richardson brachte ihn auf einen Gedanken, er lud den Freund zu sich in den Wagen und sogleich begann das Disputiren. Sheridan gab so lange Gegenrede, bis er sein Ziel erreicht hatte, dann verließ er den Wagen. Richardson redete sich immer mehr in die Höhe, bis der Kutscher Halt machte und er den Fahrpreis für sich und seinen Freund zahlen mußte.

den. Von letzterem verdient auch noch erzählt zu werden, daß er ein winziges Hündchen in einem kleinen Röhrchen um den Hals zu tragen pflegte, wie zahlreiche Porträts bezeugen.

Friedrich des Großen von Preußen Vorliebe für seine Windspiele ist allgemein bekannt. Auch der durch Schiller's „Verschwörung des Fiesco“ bekannte Doge Andrea Doria (+ 1560) hielt für seinen Lieblingshund „Polba“ zwei Diener, die dem Vießfüßler auf Silber servirten. Newton liebte mit der ganzen Fülle seiner erhabenen Seele sein Hündchen „Diamant“ — der Gräde Parmenio endlich hatte eine besondere Vorliebe für Schweine und grunzte mit ihnen um die Wette.

Wir sind in Ungarn; im Temeser Komitat, in dem Flecken Fün lebte ein Herr v. Mocsanyi, der durchaus in seinem Orte ein Postamt haben wollte. Da derselbe jedoch zu klein ist, um einen eigenen Postmeister zu bestellen, so übernahm er selbst diesen Posten; seine Gemahlin absolvirte den vorgeschriebenen Kursus und legte die Prüfung als Expeditor ab. Als Herr v. Mocsanyi im Juni 1880 starb, übernahm sie auch die Postmeisterstelle, und die elegante erwähnte Dame, die ihr Amt mit wahrer Leidenschaft versieht, könnte manchem Herrn Kollegen als Muster von Höflichkeit und Pflichterfülle dienen. Die innere Einrichtung des Expeditionslokales, Mahagoni-Möbel, die Schreibrequisiten von Silber, ein reicher Blumenkorb, machen dieses Postamt zu einem der fashionabelsten der Monarchie.

Wir schließen diese Zeilen mit — last not least — Napoleon I., der durchaus ein großer Jäger vor dem Herrn sein wollte, dessen Debüts

in dieser Passion aber stets kläglich scheiterten. Der wichtige und verlogere Talleyrand erzählte Napoleon einst von der vortrefflichen Lage seines Landhauses in der Nähe des Bois des Boulogne und der ausgiebigen Jagd seines Besitzthums, in Wahrheit war auch nicht ein Kaninchen auf seinem Territorium zu entdecken. Napoleon, damals noch erster Konsul, stellte seinen Besuch für die nächsten Tage in Aussicht und Talleyrand jagte, um sich aus der Affaire zu ziehen, ein schwarzes Schwein in den Wald. Der erste Konsul stellte sich mit seinem Adjutanten ein und das Treiben begann. Das unglückliche Schwein kam bald zum Vorschein. „Ich sehe den Keuler“, schrie Napoleon jubelnd und lief auf das arme Thier zu, das gar nicht daran dachte, sich zur Dehre zu setzen. So wurde es denn bald abgethan und der große Feldherr war stolz darauf, einen „Eber“ erlegt zu haben. Als er aber erfuhr, daß man ihn zum Narren gehabt, wurde er sehr zornig und hätte beinahe mit Talleyrand gebrochen. Ein anderes Mal jagte Napoleon in der Nähe von Fontainebleau einen wirklich und wahrhaftigen Hirsch; nachdem er mehrere Stunden herumgeritten war, ohne zum Schutze zu kommen, entfernte er sich und ein mittelbiger Jäger gab dem gehesten Thier den Gnadenknuß. In diesem Augenblicke kehrte der Kaiser wieder zurück, das erlegte Wild wurde gestückt, Napoleon schoß den besten Hund der Meute nieder und erwiderte dem Jägermeister auf seine Meldung: „Sie, der Hirsch ist getroffen“, selbstbewußt: „Das hatten Sie nicht nötig, mir erst zu sagen.“

zu schwächen, daß ihm eine dauernde Blockade unserer Küsten unmöglich sein wird, ist eine solche Flotte von Kohlen ein schätzenswerther Besitz. Die Kosten der einzelnen Boote, von welchen sich bereits 6 auf dem Weiser-Etablissement im Bau befinden, sind auf je 200,000 Mark veranschlagt, so daß die Ausführung des Entwurfs der Flottille mit einem Kostenaufwand von 2,400,000 Mark verbunden sein wird. Die Kosten für das gesammte Torpedomaterial unserer Flotte werden sich mit Abschluß ihres im Jahre 1877 neustipulirten Gründungsplans auf 13,964,000 Mark belaufen.

Nach einem Telegramm der „C. T. C.“ aus London wird das Gerücht von der Verlobung des Prinzen Wilhelm von Hessen mit der Prinzessin Beatrice offiziell demittirt.

Als Termin der Reise des Fürsten Bismarck nach Kissingen wird jetzt Anfang Juli angegeben. Bekanntlich sind alle solche Mittheilungen über Reisepläne des Kanzlers höchst unsicher.

Ausland.

Paris, 26. Mai. Man erwartet hier mit größter Spannung die morgigen Erklärungen Freycinet's auf die Interpellation Delafosse über Egypten. Freycinet, dessen Gesundheitszustand sich etwas gebessert, hofft, körperlich nicht verhindert zu sein, die Interpellation zu beantworten. Im Uebigen hegt man hier wenig Hoffnung mehr, daß Arabi Bey auf die Note der Konfult an das ägyptische Kabinett nachgegeben sich fügen werde. Diese Note ist kein eigentliches Ultimatum, da ein solches im Fall der Zurückweisung eine sofortige militärische Aktion voraussetzt. Zu letzterer bestanden Frankreich und England weder eine Mission noch die Zustimmung Europas. Wenn also ein Refus Arabi und der Minister auf jene Note erfolgt, so müßten die Westmächte über weitere anzuwendende Korrektionsmittel sich zuvor an die Großmächte wenden, falls bei ihrer bisherigen Politik des europäischen Konzerts beharren wollen, wie anzunehmen ist. Der Notenwechsel zwischen den Kabinetten ist ein sehr lebhafter. Die Idee einer Konferenz wird unterbreitet. Daß es zu einer türkischen Intervention kommen wird, ist mehr und mehr zweifellos, doch ebenso deutet bis jetzt nichts ernstlich darauf hin, daß über die Art und Ausdehnung solcher eventuellen Aktion nicht gleichfalls ein völliges Einverständnis aller Großmächte erzielt werden dürfte. Die Gambettisten greifen Freycinet mit fortgesetzter Heftigkeit an und mischen dabei die bekannten Insinuationen von deutschen Intriguen hinein, welche Freycinet dupirt und die jetzige Wendung in der ägyptischen Frage herbeiführt hätten.

Petersburg, 24. Mai. Herr Stobelew darf zwar jetzt nicht mehr bei öffentlichen militärischen Gelegenheiten wüthende Brandreden gegen Deutschland und die Deutschen, „die Todfeinde des russischen Volks“, halten, und ebenso scheint er von seinem Dünkel, als politischer commis-voyageur der panslawistischen Partei die Franzosen in Feuer und Flammen setzen zu können, zurückgekommen zu sein, allein in seiner gegenwärtigen Stellung als Chef der westlichen Truppentheile läßt er, wie mehrere Privatnachrichten darthun, in intimen militärischen Kreisen seiner von Deutschenhaß erfüllten Beredsamkeit gelegentlich die Zügel schiefen. Nach gewissen, hier eifrig kolportirten Aeußerungen des Generals zu schließen, wißt er seine Untergebenen darauf hin, sich auf einen Krieg gegen Deutschland in nicht gar zu ferne Zukunft gefaßt und bereit zu machen; nach wie vor schärft er ihnen ein, daß ein solcher Krieg mit dem westlichen Nachbar, der natürlich durch russische Siege geendet werden würde, für Rußland das einzige aber radikale Mittel zur Rettung aus allen seinen inneren Nothen sei. Seinen Reden entspricht seine Thätigkeit in Bezug auf die Hebung und Verstärkung der Verteidigungsfähigkeit des ihm unterstellten Territoriums. Auch nur in Folge seines unablässigen Anbringens wird die Bahn Pinsk-Brest gebaut; allen Protesten des Finanzministeriums gegen den Bau einer Bahn in jener durchaus unproduktiven und überaus dünn besiedelten Gegend machte die Zustimmung zu den Plänen Stobelew's von Seiten des Kriegeministers ein Ende, freilich zum größten Schaden der ökonomischen Interessen des Reiches, für deren Förderung die militärischen Vorbereitungen keine finanziellen Mittel übrig lassen. Es ist offiziell konstatirt, daß der Getreideexport, namentlich aus den südlichen Häfen und besonders aus Odessa, in den letzten Jahren sehr merklich gesunken ist; die Konkurrenz Amerikas und sogar Australiens macht sich mit jedem Jahre fühlbarer. Dieselbe wird hauptsächlich dadurch begünstigt, daß der Transport aus dem Innern bis ans Meer aus Mangel an guten Verkehrswegen sehr beschwerlich und kostspielig ist, ferner dadurch, daß für die Verbesserung der Häfen nichts Zweckdienliches geschieht, und nicht minder dadurch, daß es daselbst an großartigen maschinellen Einrichtungen für die Beschleunigung und Erleichterung der Verladung fast vollständig gebricht. Seit Jahren haben die Landeskameralversammlungen des Südens, die Kaufmannschaften sowie landwirtschaftliche Vereine auf die einzig wirksamen Mittel zur Bekämpfung der amerikanischen Konkurrenz hingewiesen, und es sollte nun in diesem Sommer mit den je länger je weniger aufschiebenden Arbeiten zur Hebung des Getreideports der Anfang gemacht werden. Nach den Plänen des Ministeriums der Wege und Kommunikationen waren dazu für dies Jahr 700,000 Rubel für Odessa nöthig. Allein das Finanzministerium hat dazu keine disponiblen Mittel, denn Stobelew und die Kriegspartei kann sogar auf jene Summe nicht verzichten. In ganz ähnlicher Weise sind die bedeutenden Flüsse Dnjepr, Dniestr und Dones vernachlässigt und verwahrlost, welche die fruchtbarsten Gegenden des Südens durchziehen und

diese „Kornkammer Rußlands“ mit dem Schwarzen Meer verbinden. Seit Jahrzehnten klagt die Bevölkerung, daß diese so wichtigen Verkehrswege verunpumpt und versanden, sowie, daß die Barren an den Mündungen mehr und mehr die Schifffahrt und den Handel erschweren. Vielfach ist bei der Regierung petitionirt worden, daß gewisse Stromschnellen in Dniestr beseitigt und daß gewisse Steinmassen, welche Untiefen bilden, gesprengt werden möchten. In diesem Jahre sollten zur Beseitigung dieser Hindernisse, die den Export schon um viele Millionen geschädigt haben, 400,000 Rubel verwendet werden. Das Finanzministerium aber hat noch in letzter Stunde diese Summe verweigert, denn Stobelew und der Kriegeminister können sie nicht entbehren. Um die ungeheuren Steinofenlager im Gebiet des Dones der russischen Industrie zugänglicher zu machen, sollten zur Regulirung dieses Flusses 2,050,000 Rubel im Laufe einiger Jahre verausgabt werden. Die militärischen Vorbereitungen verschlingen auch diese Summen, und die dringend notwendigsten produktiven Ausgaben müssen unterbleiben; die verblendete panslawistische Partei merkt gleichsam nicht den hereinbrechenden Ruin des Landes und das in erschreckendem Maße wachsende Elend des Volkes. (Trib.)

Moskau, 20. Mai. Während gegenwärtig auch russische Zeitungen schauerhafte Schilderungen über die Ausbreitungen des russischen Pöbels in Balta bringen, können wir zu diesen Aufstößen im Westen des Reiches ein Gegenbild ganz anderer Art aus dem Osten von der untern Wolga im Gouvernement Samara hinzufügen, welches nicht wenig zu der Charakteristik der allgemein herrschenden russischen Volkszustände beiträgt. Bekanntlich hat wiederholter Mißwachs in den sonst überaus fruchtbaren Wolga-Bezirken — so namentlich im Gouvernement Samara — die Noth und das Elend der Volksmassen bis zur Höhe einer allgemeinen Hungersnoth gesteigert. So sind auch in diesem Frühjahr viele Tausende von Arbeitssuchenden, die zu Hause kein Brot hatten, von Weitem her an die Wolga geströmt und haben hier in fieberhafter Ungeduld den Zeitpunkt erwartet, wo der mächtige Strom eisfrei wird. Die Märkte sind überfüllt mit Arbeitssuchenden — man zählt deren mehr als 6000; die Gelegenheit zur Arbeit entspricht bei weitem nicht der Zahl der Arbeitsbedürftigen, von denen die meisten in der Erwartung des Eisganges ihr Letztes ausgegibt. Die Arbeitgeber benutzen diese traurigen Zustände zur Herabsetzung des Arbeitslohnes, die Arbeiter ihrerseits haben sich verbunden und zur Abwehr einer solchen gewissenlosen Ausbeutung einen Satz bestimmt, unter welchem keiner der Ihrigen es wagen darf, Arbeit anzunehmen. Doch Noth kennt kein Gebot. Dieser Beschluß wurde in voriger Woche Veranlassung zu einer traurigen Katastrophe. Getrennt von den Russen befand sich an dem Ort eine Abtheilung von Tataren, welche, vom Hunger getrieben, sich zu einem niedrigeren Arbeitslohn verband. Entrüstet darüber, überhäufte die übrigen Arbeiter die Tataren mit Schmähungen und Drohungen. Einer der Tataren, welcher der russischen Sprache mächtiger war, trat aus der Mitte seiner Genossen und schilberte den Russen das Elend, welches sie zwingt, so zu handeln, um nicht zu verhungern. Die Antwort der Russen war ein Haufen von Steinen; der Tatar wurde durch einen Steinwurf getödtet. Ganze Familien von Bauern ziehen bettelnd die Straße nach Samara und darüber hinaus; die Wege sind theilsächlich bedeckt von hungernden Volk. Was daraus entstehen wird, wenn in diesem Jahr ebenso wie im vergangenen höchstens 15—20 Proz. der Arbeiter Beschäftigung finden und dabei noch durch ihre Ankunft die örtlichen Arbeiter verdrängen, ist schwer voraus zu bestimmen. So haben wir gegenwärtig im Osten des Reiches an der Wolga das Bild eines rastlos frucht- und zwecklos wandernden Bauernstandes mit dem unbestimmten Drange nach einem fremden „gelobten Lande“, wo Milch und Honig fließt.

Provinzielles.

Stettin, 28. Mai. In weiten Kreisen hat es seiner Zeit ein großes Aufsehen erregt, daß der Rentier Th. Fuchs durch seinen Sohn, den verstorbenen Kaufmann Emil Fuchs um sein ganzes Vermögen gebracht ist. Jetzt hat, wie wir hören, der Rentier Fuchs den Beweis angetreten, daß die Handlungsbücher seines Sohnes zum Nachtheile des Vaters und zu Gunsten des Schwiegervaters gefälscht seien. Der letztere hatte bei dem Konkurse des Verstorbenen die Summe von 57400 Mk. 10 Pfennig zur Masse liquidirt, während dagegen beim Konkurse dem eigenen Vater des Verstorbenen über 30000 Mk. nach den Handlungsbüchern bestritten wurden, welche dieser nach den Aussagen von Zeugen gezahlt hatte und welche auch von den Zeugen seiner Zeit in die Handlungsbücher selbst eingetragen waren. Die Sache selbst schwebt jetzt bei der Staatsanwaltschaft und werden wir bei dem großen Interesse, welches dieser Fall erregt, weiter darüber berichten.

Stettin, 28. Mai. Welche außerordentlich große Arbeit mit der im nächsten Monat stattfindenden Erhebung einer Berufsstatistik im deutschen Reich verbunden sein wird, ergibt sich u. A. auch aus der Menge der Drucksachen, welche aus diesem Zwecke haben angefertigt werden müssen. Es sind gedruckt worden ca. 13 Millionen Zählbogen, ca. 800,000 Bogen Anweisung für die Behörden, Zählerinstruktionen und Kontrollisten, 33 Millionen Zählblätter und 2 Millionen Bogen Hilfsformulare. Die Kosten für diese Drucksachen belaufen sich auf ungefähr 272,000 Mk.; außerdem sind noch ferner 40,000 Mk. als Druckkosten, beaufsichtigt durch die öffentliche Druckerei, zur Zusammenstellung sämtlicher Reichsübersichten in Voranschlag gebracht. Die Herstellung all dieser großen Menge von Drucksachen

ist im Submissionswege einer hiesigen Anstalt übertragen worden, welche seit 40 Druck-Maschinen in anderen Maschinen in Anspruch nehmen mußte, um den Auftrag auszuführen.

Das heutige Justizministerialblatt enthält eine Verfügung des Justizministers an die Präsidien sämtlicher Oberlandesgerichte, die Sitzungsperioden der Schwurgerichte betreffend, deren lange Dauer Anlaß zu vielfachen Beschwerden gegeben hatte. Dem gegenüber wird seitens des Ministers daran erinnert, daß „daran festzuhalten sei, daß der Regel nach eine Sitzungsperiode die Dauer von 2 Wochen nicht überschreiten soll,“ damit forlan weder der Geschworenenendienst übermäßig erschwert, noch die Ausübung des Geschworenenamts selbst bei den hierzu Berufenen mißlieblich gemacht werde. Zur Erreichung dieses Zwecks soll daher, wenn thunlich und erforderlich, die Zahl der jährlichen Sitzungsperioden erhöht, nöthigen Falls auch durch Ansetzung außerordentlicher Sitzungsperioden Abhilfe geschafft werden, vor Allem aber die Zahl der für den Schwurgerichtsbezirk jährlich erforderlichen Geschworenen ausgiebiger bestimmt werden.

Vom 21. bis 27. Mai sind in der Volkstüche 1306 Portionen verabreicht.

Die unterzeichneten Passagiere des Dampfers „Räthe“ Stettiner Lloyd, erkennen hiermit gern an, daß sie sowohl mit der Behandlung als auch mit der Beförderung während der Ueberfahrt nach Newyork in jeder Hinsicht zufrieden gestellt sind und nehmen hieraus Veranlassung, dem Herrn Direktor Schulz, sowie dem Kapitän und den Offizieren des Schiffes ihren herzlichsten Dank abzustatten, indem sie gleichzeitig jedem Amerikareisenden die Benutzung dieser Linie bestens empfehlen.

Newyork, den 5. Mai 1882.

Ganskow, Ziegler—Birkenwerder b. Sped. Wilhelm Wolter, Schneidermeister—Roggo b. Köslin. Wilhelm Wiegte, Arbeiter—Schneff b. Köslin. Hermann Berntholz, Schmiedegesell—Schillersdorf b. Kolbitzow. Karl Grabe, Stralmschmied—Schnebeck b. Trampe. Ferdinand Detert, Schmiedemeister—Tennid b. Nörenberg. Hermann Jäger, Schärer—Schnebeck b. Trampe. Emil Böck, Greifenberg i. P. Wilhelm Arndt—Köslin. Frau Detroit und Familie—Schlawe. W. Wendt und Familie—Stettin. Peter Schönoff—Jantendorf. Johann Grabowski—Gr. Brunan. Wlf. Holz und Familie—Bralentin. Deskar Magnus—Stettin. Friedrich Grankow—Klewin b. Glinitz. Gustav Roggow—Boot b. Köslin. Karl Neese—Stettin. Karl Strebe, Müller—Ramin b. Grambow. Karl Brück—Ludwigshöhe b. Prenzlau. Friedr. Bloß—Gnewskow b. Demmin. Wilhelm Heuer—Bernstein Nm. Otto Münch—Barnimslow b. Kolbitzow. Karl Horn—Jädichendorf b. Königsberg Nm. Hermann Münch—Barnimslow b. Kolbitzow. Karl Gräfing, Zimmergeselle—Grünhof. August Werl und Familie, Schmiedemr.—Berlin. Ferdinand Gräfing, Telegraph-Arbeiter—Bredow b. Stettin. W. Schlüter—Roggin b. Schivelbein. Michael Sad—Bredow b. Stettin. H. Ewert, Sattlermeister—Neuwarp. C. Kämpfert—Pawzerin b. Labenz. J. Graffunder—Tempelburg. H. Graffunder—Tempelburg. C. Hackbarth—Kolbergermünde. Ch. Sad—Alt-Fallenberg b. Pritz. F. Bienenfisch—Tantow b. Friedeberg Nm. A. Bengs—Rohrbeck b. Schinlfisch. A. Braun—Sassenburg b. Freienwalde. F. Masch—Stettin. Robert Kopper—Stettin. Karoline Rocanly und Bruder—Kato-witz, Kreis Lobau. Emma Meyer—Neuwarp. Karl Moser—Swinemünde. Alb. Zimmermann—Swinemünde. Bertha Konarsky—Sageritz b. Stolp. Karl Fischer—Pr. Eylau, Ostpreußen. F. Vandoli—Stettin. Friz Behrend—Stettin. Frau Bertha Schulz—Stettin. Frau Emma Djeszowska—Lauenburg i. P. Ignaz Balkowsky.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiu m theater: „Adam und Eva, oder: „Das geträumte Paradies.“ Schwank 4 Akten. Bellevue: „Mamsell Angot, die Tochter der Halle.“ Operette 3 Akten. Montag: Elysiu m: „Die Verheirathung der Frauen, oder: Die Preußen in Breslau.“ Lustspiel 5 Akten. Bellevue: „Die Großherzogin von Gerolstein.“ Operette 3 Akten. Dienstag: Elysiu m: „Von Stufe zu Stufe.“ Lebensbild 6 Bildern. Bellevue: 1. Gasspiel der Theatral-Compagnie.“ Dazu: „Der Bettler.“ Zum Schluß: „Les Cascades du Diable.“ Pantomime.

Vermischtes.

Wie gefährlich es ist, während eines Gewitters unter einem Baum Schutz zu suchen, lehrt ein unglücklicher Zufall, über den man aus Zittau im Elsaß schreibt: Ein Ackerer hatte sich nämlich vor dem Gewitter nebst zwei Tagelöhnern und einer Magd unter einen in der Nähe stehenden Rischbaum geschützt; in demselben Augenblick schlug der Blitz in den Baum und schlenderte sämtliche der demselben befindliche Personen bestimmunglos zu Boden. Der Ackerer war auf der Stelle todt, er hatte sich an den Baum gelehnt und war ihm der elektrische Strom durch den Körper geungen; der Baum ist bis zu dem Punkte, wo sich der Kopf des Ackerers befunden, zerplittert. Die beiden Tagelöhner und die Magd haben schwere Brandwunden erhalten, der Zustand der Letzteren giebt wenig Hoffnung. Das Münster in Straßburg i. E. wäre bei demselben Gewitter vorgestern beinahe ernsthaft beschädigt worden. Ein Blitzstrahl ist in den Blitzableiter eingeschlagen, welcher sich auf dem Wächterhäuschen auf der Plattform des Münsters befindet, fuhr den Telephondraht hinab, welcher das Wächterhäuschen mit dem Stadthause verbindet und entlud sich hier unter heftigem Getöse und mit einem

Funkeln in der zur Ableitung des Blitzes dienenden Vorrichtung, das Glas über derselben zertrümmerte.

Wie man gratis eine Reise um die Erde machen kann, theilt der Wiener Figaro mit: Wer billig nach Amerika reisen will, werde ein Jude und gehe nach Rußland. Da wird er sofort ausgewiesen und gelangt nach Lemberg, wo der Agent Dischant für die sofortige unentgeltliche Weiterreise nach Amerika sorgt. Dem es in Amerika dann nicht mehr gefällt, der verwandelt sich dort in einen Chinesen und kommt sofort auf Kosten einer philantropischen Gesellschaft nach China, wo er sich nur für einen Russen auszugeben braucht, um nach Rußland ausgewiesen zu werden. Von dort als Jude abermals nach Oesterreich verjagt, hat er die schönste Reise um die Erde gratis absolvirt.

Ein neugieriger Dieb stand kürzlich in London vor dem Polizeirichter. „Herr Präsident“, sagte der Angeklagte, „ich bitte die Verhandlungen zu vertagen, weil mein Vertheidiger nicht anwesend ist.“ — „Aber Sie sind ja auf frischer That erfaßt worden, mit der Hand in der Tasche des Beutels“, antwortete der Richter. „Was in aller Welt könnte ihr Rechtsbeistand da noch zu ihrer Rechtfertigung vorbringen?“ — „Das ist's eben, was ich für mein Leben gern wissen möchte!“

(Vormund und Mündel.) Aus Cumberland wird geschrieben: Mr. Burns-Lindow, der reichste Mann unserer Gegend, Minenbesitzer, Friedensrichter, Bürgermeister, Abgeordneter der konservativen Partei, ist seit 14 Tagen spurlos verschwunden. Die Einen behaupteten, der Millionär liege gefährlich erkrankt in London darnieder, die Anderen sagten, er sei nach Deutschland gereist, um große Lieferungen auf Sisen abzuschließen. Die traurige Wahrheit besteht jedoch in Folgendem: Am 19. April hatte Miß Collingwood, ein 17-jähriges wunderschönes Mädchen, dessen Vormund Mr. Burns-Lindow war, unter großem Gepränge ihre Hochzeit gefeiert. Im ganzen Sprengel gab's aus diesem Anlasse Freudenfeste. Am Hochzeitstische reiste das junge Paar nach London. Den Tag nach der Hochzeit ging die junge Frau aus, um, wie sie sagte, eine Freundin zu besuchen; es ist jedoch erwiesen, daß sie mit ihrem Vormund zusammen, ihr Vermögen im Betrage von 29,000 Pfd. Sterl. begeh, während Mr. Burns-Lindow seinen Kredit bei der Londoner Bank, gleichfalls 10,000 Pfd. Sterl., entnahm. Die Erhebungen ergaben, daß Vormund und Mündel über Dover nach Calais gereist; weiter fehlt jede Spur. Mr. Burns-Lindow ist der Gatte einer schönen Frau, von angesehenen Familie, und ist Vater von sechs Kindern im Alter von neun Jahren bis zu acht Monaten.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 27. Mai. Die „Schles. Zeitung“ meldet, daß die Laurahütte einen neuen Hochofen angeblasen hat, und die Königshütte demnächst ebenfalls 1 Hochofen anblasen wird, so daß dann sämtliche 13 Hochofen der Laurahütte in Betrieb sein werden.

Emß, 27. Mai. Die Kaiserin Eugenie ist heute Vormittag nach Brüssel abgereist.

München, 27. Mai. Vor dem Landgericht München I. fand heute die Verhandlung in dem Sozialistenprozeß gegen 18 Personen statt, welche wegen Vergehens wider die öffentliche Ordnung durch Theilnahme an geheimen Klubs und Gesellschaften, deren Tendenz Umsturz der bestehenden Ordnung ist, angeklagt sind. Alle Angeklagte, von denen mehrere aus Berlin, Leipzig und Hamburg ausgewiesen sind, bekennen ohne Ausnahme, Anhängen der sozialdemokratischen Partei zu sein, bestreiten aber, einem Klub oder einer Gesellschaft Gleichgesinnter anzugehören. Der Staatsanwalt beantragte gegen 5 Angeklagte je 5 Monat, gegen die übrigen je 4 Monate Gefängniß. Das Urtheil wird am 2. Juni gefällt und publizirt.

Pest, 27. Mai. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung den Pazifikationskredit an. — Nächste Sitzung am 2. Juni.

Wien, 27. Mai. Nach einer Meldung des „Tagblattes“ aus Gravojo haben außer der Bande Bukalovic's sämtliche Infurgentenbänden in der Crivocie, im Ganzen 546 Mann, die Waffen gestreckt. Die Auflösung des Hauptquartiers in Nagusa und die Zurückbeförderung der Reservisten stehe demnächst bevor.

Paris, 27. Mai. Lusti Pascha, dem der Khedive die Bildung des neuen Kabinetts übertragen hat, wird von kompetenter Seite als „ein sehr geschickter und geschickter Mann“ bezeichnet, der jedenfalls dem schlaffen Cheif Pascha vorzuziehen sei.

Paris, 27. Mai. Wie der „Agence Havas“ aus Kairo gemeldet wird, wird in dortigen politischen Kreisen der Rücktritt des Kabinetts als ein wesentlicher Schritt zur Lösung der ägyptischen Frage angesehen.

Marzeille, 26. Mai. Die Enfida-Angelegenheit ist nunmehr definitiv erledigt. Dank der Vermittelung Destournelles und des englischen Konsuls Read hat Levy sein an das Enfida-Terrain anstoßendes Genthum an die Société Marzeillaise verkauft und sich vertragsmäßig verpflichtet, keinen Anspruch mehr auf die Enfida zu machen.

Petersburg, 27. Mai. Das „Journal de Peterab.“ schreibt: Die Verhandlungen zwischen den Ministern und den Konfult in Egypten sind abgebrochen. Der Ernst dieser Thatsache wird durch die Gewißheit gemildert, daß die Mächte über das zu befolgende Programm einig sind, und daß somit die Rechnung der ägyptischen Agitatoren auf Uneinigkeit unter den europäischen Mächten innerlich Aussicht auf Verwirklichung hat.